

BUNDESMINISTER
FÜR
INTELLIGENZ

Wien, am 27. März 1929.

Z. 8572-I-2.

Univ. Innsbruck, med. Fak. Dr. Jürg Mathis, venia legendi für Histologie.
z. Z. 1667/ vom 13. März 1929.

An

das Dekanat der medizinischen Fakultät der Universität

I n n s b r u c k .

Ich erteile dem Beschluß des Professorenkollegiums der medizinischen Fakultät der Universität in Innsbruck auf Zulassung des außerordentlichen Assistenten Dr. Jürg M a t h i s als privatdozenten für Histologie an der genannten Fakultät die Bestätigung.

Die Beilagen des Berichtes folgen im Anschluß mit Ausnahme des curriculum vitae und des Vorlesungsprogrammes zur weiteren Veranlassung zurück.

Eine personalstandestabelle des Genannten wolle nachträglich eingeschendet werden.

Der Bundesminister:

S c h m i t z .

Für die Richtigkeit

Präs. am 8. IV. 29. Nr. 1667/11
M. D.

Herrn Prof. Schimmacher

„ Dr. Mathis !

E. M.

8. 4. 29.

J. Schimmacher

Zur Kenntnis genommen

Prof. Schimmacher 9. IV. 29.

Jürg Mathis

Wien, am 12. IV. 29. Schimmacher

1667/11

25/29

Ausschussbericht.

Der in der Kollegiumsitzung vom 13.XII.1928 eingesetzte Ausschuss erlaubt sich hiemit sein Gutachten über das Gesuch des Assistenten am Histologisch-embryologischen Institute Dr. Jürg Mathis um Erteilung der Venia docendi für Histologie und Embryologie vorzulegen.

Dr. Mathis wurde 1900 zu Hohenems als Sohn des praktischen Arztes Dr. Arnim Mathis geboren, legte 1918 in Bozen die Reifeprüfung ab und wurde in Innsbruck 1925 zum Dr. med. promoviert. Ab Jänner 1924 war Dr. Mathis Demonstrator, vom 1. Juni 1925 an Assistent am Histologisch-embryologischen Institute zu Innsbruck, in welcher Stellung er sich noch heute befindet.

Dr. Mathis verbindet mit vorzüglichen Charaktereigenschaften in hohem Masse jene Eigenschaften, die für einen akademischen Lehrer und Forscher wünschenswert sind: Selbständigkeit, ausgesprochenes Lehrtalent, Klarheit in der Ausdrucksweise, Gewissenhaftigkeit, scharfe Beobachtungsgabe, unermüdblichen Fleiss und Gründlichkeit.

Von den wissenschaftlichen Arbeiten sei zunächst die Habilitationsschrift "Ueber Sekretionserscheinungen in den Gallengängen" erwähnt. Während bisher in der Leber nur den Leberzellen eine sekretorische Tätigkeit zugeschrieben und die innerhalb der Leber gelegenen Gallengänge ausschliesslich als Ableitungswege der Galle angesehen wurden, gelang Mathis der grundsätzlich wichtige Nachweis, dass die Epithelzellen der Gallengänge bei allen Wirbeltieren einschliesslich dem Menschen Stoffe abscheiden, die der Galle beigemischt werden. Der mikrochemischen Reaktion nach handelt es sich sicher um ein eiweisshaltiges Sekret. Weiterhin wird der Sekretionsvorgang eingehend geschildert, der bei den Vertretern der verschiedensten Tiergruppen übereinstimmend gefunden wurde. Es handelt sich fast ausnahmslos um die sogenannte apokrine Sekretion, die bisher hauptsächlich bei einer Gruppe von Schweissdrüsen gefunden

wurde und dadurch gekennzeichnet ist, dass sich kuppenförmige Fortsätze an den Zellen bilden, die dann als Sekret abgestossen werden, wobei stets ein Teil des Zelleibes mitgerissen wird.

In Verfolgung dieser Entdeckung wurde in einer weiteren Arbeit "Ueber Sekretionserscheinungen in Drüsenausführungsgängen" nachgewiesen, dass nicht nur die Zellen der Gallengänge sondern auch die Ausführungsgänge der Mehrzahl der verschiedenen Speicheldrüsen (im weiteren Sinne des Wortes) apokrin sezernieren, worüber bisher nur ein paar zerstreute Angaben vorlagen.

Drei weitere Arbeiten beschäftigen sich mit der Histologie und Biologie der Fledermäuse. Die Fledermäuse zeigen in ihrem Körperbau vielfach Eigenschaften, die als Anpassungen an das Flugvermögen aufzufassen sind. Viele von diesen Einrichtungen zielen auf eine Gewichtsverringerung hin und sind als Konvergenzerscheinungen mit den Vögeln zu betrachten. So zeigt der Darm in seinem Bau eine ausgesprochene Ähnlichkeit mit dem der Vögel. Er erscheint ausserordentlich kurz, seine Wandung verdünnt und infolgedessen ist sein Gewicht absolut und relativ ein viel geringeres als bei irgend einem anderen Säugetier. Die den Zwölffingerdarm kennzeichnenden Brunnerschen Drüsen drängen sich auf einen nur 1-2 mm breiten Ring in unmittelbarem Anschluss an den Magenpförtner zusammen, so dass also der Zwölffingerdarm nahezu verschwunden ist. Ebenso fehlt der Dickdarm fast vollständig. Damit der Darm trotz seiner Kürze die aufgenommene Nahrung voll auszunützen imstande ist, erscheint die resorbierende Schleimhautoberfläche durch besonders reiche Spiralfalten- und Zottenbildungen gewaltig vergrössert.

In einer weiteren Arbeit wird auf den feineren histologischen Bau des Fledermausdarmes, insbesondere der Brunnerschen Drüsen, eingegangen. Zunächst wird nachgewiesen, dass sich diese Drüsen von den Pylorusdrüsen des Magens nicht nur durch ihre Lage sondern auch in ihrem feineren Bau unterscheiden, so dass die Brunnerschen Drüsen nicht einfach als in die Tiefe gerückte Pylorusdrüsen aufzufassen sind. Weiterhin wird der Nachweis erbracht, dass sezernierende Körnerzellen (Panethsche Zellen) nicht nur in den Darmeigendrüsen längs des ganzen Fledermausdarmes vorkommen, sondern auch in den Brunnerschen Drüsen, wo ihr Vorkommen bisher fast nur beim Menschen bekannt war.

Schliesslich wurden in einer im Drucke befindlichen Schrift die an in Gefangenschaft gehaltenen Fledermäusen gemachten Beobachtungen über die Lebensweise dieser Tiere mitgeteilt. Besonders bemerkenswert erscheint die Feststellung der bisher unbekanntem Tatsache, dass die Fledermäuse jenen Teil der Flughaut, der zwischen Schwanz und Hintergliedmassen ausgespannt ist, das Uropatagium, als Fangschirm zur Erfassung von Insekten u. s. w. benutzen.

Die letzte gleichfalls im Drucke befindliche Arbeit "Ueber Bildungs- und Rückbildungserscheinungen am Schwanzende des Rückenmarkrohres bei Gans-Keimlingen" zeigt, dass sich Dr. M a t h i s auch in die Entwicklungsgeschichte gründlich eingearbeitet hat. Es wird der Nachweis erbracht, dass auch bei der Gans, lange Zeit nach erfolgtem Verschluss des Rückenmarkrohres, am Schwanzende desselben vorübergehend ein Durchbruch nach aussen erfolgt, dass sich ein "sekundärer hinterer Neuroporus" bildet, wie ihn Schumacher bei Hühnerkeimlingen beschrieben hat. Gleichzeitig werden sehr bemerkenswerte Befunde über die Endigungsweise des bisher ganz rätselhaften Reissnerschen Fadens erhoben.

Ueberblickt man die in den Arbeiten niedergelegten Forschungsergebnisse, die hier nur kurz angedeutet wurden, so kommt man zur Ueberzeugung, dass sich Dr. M a t h i s auch in Bezug auf seine Forschertätigkeit der Verleihung der Venia docendi würdig erwiesen hat.

Schliesslich darf vielleicht noch hervorgehoben werden, dass mit Rücksicht auf die stets zunehmende Hörerzahl, namentlich in den vorklinischen Semestern, es sehr wünschenswert wäre, wenn dem Institutsvorstand möglichst bald eine Hilfskraft zur Seite stünde, die geeignet erscheint, sich am Unterricht wesentlich zu beteiligen.

Der Ausschuss stellt somit den Antrag, Dr. Jürg M a t h i s zu den weiteren Akten der Habilitierung zuzulassen.

J. Schumacher

Erwinke.

Bauschmitt, am 3. Jänner 1929.

F. J. Lang